Pauschaliert. II. NOVEMBER-AUSGABE 1928. Preis 40 Groschen.



Redaktion und Administration: Katowice, ul. Batorego 5 II Etg.

Pränumerationspreis: Vierteljährl. 2.40 zł. frei Haus. — Sprechstunden: von 9—15 Uhr. Manuskripte werden nicht zurückerstattet. | Erscheint zweimal monatlich. Telegr.: Rede Katowice. — P. K. O. 302.172. Bank-Konto: Bank Ludowy Katowice. | Inserate: 1/1 Seite 100.— zł. 1/2 Seite 50.— zł. 1/4 Seite 25.— zł. 1/8 Seite 12.50 zł. 1/16 Seite 6.50 zł. — Abonnenten 25% Rabatt

Für 250.000 Mark Juwelen geraubt.

Zwischen London und Pforzheim „verloren" gegangen.

Ein großangelegter Juwelendiebstahl beschäftigt die Berliner Kriminalpolizei. Es handelt sich um den Raub kostbarer Edelsteine, Ringe, Perlketten u. s. w. im Werte von etwa 250.000 Mark, die entweder auf dem Schiffswege von England nach Hoek von Holland oder auf dem Eisenbahntransport nach Pforzheim von bisher noch unbekannten Tätern gestohlen worden sind. Eine Pforzheimer Juwelenfirma hatte Anfang September aus London ein Angebot erhalten, in der ihr Edelsteine, Perlenketten, Armbänder, Ringe, Broschen, Zigarrendosen, Ohrgehänge usw. zum Kauf angeboten wurden. Die Juwelenfirma beauftragte zwei ihrer Einkäufer mit der Besichtigung der wertvollen Sammlung in London. Der Ankauf der Sammlung wurde nach kurzer Zeit getätigt und die Juwelen durch eine englische Agentur zu vollem Wert versichert. Am 21 September wurden die Juwelen und Goldwaren in einem großen Koffer auf einem abends von Harwich nach Hoek von Holland abgehenden Schiff verfrachtet. Bei der Ankunft in Pforzheim ergab sich, daß ein bedeutender Teil der Wertsachen fehlte. Unter den verschwundenen Stücken befanden sich 58 Broschen, 94 Perlenketten, 34 Ringe, 16 Paar Manschettenknöpfe, 26 Armbänder, 49 Paar Ohrringe, Kravatten- und Hutnadeln. Der Koffer ist entweder bereits auf der Seereise, oder aber während der Eisenbahnfahrt von Hoek von Holland nach Pforzheim bestohlen worden.

An unsere Abonnenten!

Unseren gesch. Abonnenten zur gefl. Kenntnis, daß die I. und II. Dezember-Ausgabe „Der Detektiv" am 23. XII. cr. in die Hände der Leser gelangt. Evtl. Aufträge, Inserate etc. sind schon jetzt aufzugeben.

DER VERLAG.

An alle Leser der Zeitschrift „Der Detektiv".

Allen Lesern der Zeitschrift „Der Detektiv" zur gefl. Kenntniss, dass der Verlag seinen Lesern sämtliche ins Fach schlagende Detektiv-Aufträge ohne Zahlung eines Honorars im In- und Auslande prompt erledigt. Jeder, auch der kleinste Auftrag wird auf das gewissenhafteste wunschgemäss und reell zur vollsten Zufriedenheit des Auftraggebers ausgeführt. Die mehrjährige Praxis als Inhaber einer Detektiv-Centrale verbürgt jeden Erfolg. Erste Referenzen, Empfehlungen, Dank- u. Anerkennungsschreiben bestätigen die erfolgreiche Praxis des Herausgebers.

In der Rubrik „Aus der Praxis" bringt diese Zeitschrift ausser anderen sensationellen Vorkommnissen, fortgesetzt erfolgreich durchgeführte Detektiv-Fach-Aufträge.

Dadurch wollen wir das Interesse des Publikums auf den bereits in allen Ländern stark in Anspruch genommenen Detektiv-Beruf lenken und bieten unseren Lesern noch nie gebotene Vorteile.

Der Verlag „Der Detektiv" ist kein gewerbsmässiges Detektiv-Institut, sondern ein der Öffentlichkeit nutzbringendes Unternehmen, das sich zur Aufgabe gemacht jeden Leser der Zeitschrift „Der Detektiv" ehrenamtlich in jeder Angelegenheit mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Die Zeitung lassen wir weitgehendst im In- u. Auslande verbreiten und nehmen unseren Abonnenten sämtliche Inserate mit 25% Ermässigung auf.

Der Verlag „Der Detektiv" in Katowice, ul. Batorego 5. II Etg. erledigt jedem Leser dieser Zeitschrift im In- u. Auslande ohne Zahlung eines Honorars, unter Zusicherung strengster Diskretion, durchaus zuverlässig und streng reell nachfolgende Aufträge.

Anstellung von Ermittlungen bei Kriminalfällen wie Aufklärung von: Mord, Raub, Überfall, Einbruch, Diebstahl, Betrug, Urkundenfälschung, Unterschlagung, Erpressung, Brandstiftung u. s. w.

Entlarvung anonymer Verleumdungs-, Droh- und Erpressungsbriefschreiber, Liebes- u. Heiratsschwindler und Hochstapler.

Beobachtung von verdächtig erscheinenden Personen zu jedem Zweck.

Überwachung von Transporten, Villen, Fabriken, Waren- und Geschäftshäusern, Banken etc. gegen Diebstähle und Veruntreuungen, zu jeder gewünschten Zeit und Stunde.

Nachforschungen nach verschollenen oder sich verborgenhaltenden Personen.

Verfolgung flüchtiger Verbrecher, bestimmter Personen in Privat-Angelegenheiten.

Reisebegleitungen ins In- u. Ausland.

Beobachtung von Verlobten, Ehegatten, in Bädern, Hotels, Restaurants, Sanatorien, etc. zu jedem Zweck, streng diskret.

Überwachung von Angestellten, Dienstboten usw. zur Prüfung der Ehrlichkeit und Treue.

Erteilung von Heirats-, Geschäfts- und Privat. Auskünften über jede Person, Familie, Firma usw. im In- und Auslande.

Heirats-Auskünfte über Vorleben, Ruf, Verhältnisse, Lebenswandel, Vermögen, Mitgift, Charakter usw.

Geschäfts-Auskünfte über Geschäftsgang, Zahlungsfähigkeit, Kreditwürdigkeit etc. einzelner Firmen.

Privat-Auskünfte aller Art zu jedem Zweck.

Prüfung betreffend der Zahlungsfähigkeit von Schuldnern, der Glaubwürdigkeit auftretender Zeugen etc.

Lieferung von Beweismaterial in allen Civil- u. Strafprozessen, speziell in Alimenten und Ehescheidungssachen.

Lieferung von Entlastungsmaterial in Strafprozessen bei unschuldig Verurteilten.

Wiederaufnahme von Strafverfahren.

Nachweis von Justizirrtum.

Anfertigung von Schriftstücken jeder Art wie Gesuche um Strafaufschub, Gnadensachen, Haftentlassungs-Anträge u. s. w.

Einziehung von Forderungen im In- und Auslande.

Rechtsbeistand, Rechtsberatung in allen Streitigkeiten.

Bearbeitung von Rentensachen, Steuerangelegenheiten u. s. w.

Auskunft, Rat u. Hilfe in allen Angelegenheiten des täglichen Lebens.

Erledigung sämtl. Vertrauens-Angelegenheiten, Verbindung mit sämtl. Detektiv- und Auskunfts-Instituten aller Länder. Tüchtige Geheim-Agenten und Detektivinnen allerorts. Gewissenhafte und schnellste Erledigung eines jeden Auftrages.

Verbindung mit der Auslands-Gesellschaft der Stadt New-York besorgen Rechtsbeistand und zuverl. Anwälte in allen Teilen der Vereinigten-Staaten, legale Dokumente, wie Personenstands-Urkunden, Vollmachten, Erbes-Legitimations-Erklärungen. Einziehung von Erbschaften und Zahlungen. Erledigen jede Angelegenheit bei Behörden etc. persönlich in Warschau, Krakau u. s. w. Alle anderen, hier nicht aufgeführten Aufträge werden ebenfalls entgegengenommen und streng reell erledigt.

Beachten Sie den Verlag „Der Detektiv" als ein

Universal-Institut seiner Leser

und wenden Sie sich in jeder einzelnen Angelegenheit schriftlich oder persönlich an ihn. In dringenden Fällen erbitten wir Telegramme. Sprechstunden täglich von 9—15 Uhr. Auf Wunsch komme in jede Ortschaft.

Verlag „Der Detektiv" Katowice, Batorego 5 II. p.

„Der Detektiv" kostet jährlich frei Haus: In der R. P. 9.60 zł. — Tschechoslowakei: 40 Kc., — Österreich: 10 Schilling — Deutschland: 9.60 M. Für das übrige Ausland: 10 Goldfranken.

„Der Detektiv" ist die erste Fachzeitschrift des Detektiv-Berufes in der Republik Polen.

Angeklagt - aber niemand weiss warum.

Behutsam führt der Justizbeamte einen Mann, den 28 jährigen Karl Fürst, in den Strafverhandlungssaal des Bezirkgerichtes Favoritten. Der Mann ist blind. Die Polizei hat ihn verhaftet und in das Bezirgsgericht eingeliefert und nun soll er sich verantworten — aber man weiß nicht, warum. Richter: Sind Sie ganz blind? Angekl.: Ich sehe nur einen schwachen, grauen Schleier. Ich bin schon seit dem Jahre 1923 infolge Unterernährung blind, das haben die Ärzte festgestellt. Richter: Sie wurden von der Polizei verhaftet — aber ich weiß warum. Angeblich sollen Sie eine boshafte Sachbeschädigung begangen haben. Die Polizei schreibt: Akt folgt gleichzeitig, aber er ist nicht gekommen. Was soll ich mit Ihnen nun tun, wo wohnen Sie? Angekl.: Im Asyl für Obdachlose. — Richter: Bleiben Sie dort? — Angekl.: Ja, ich kann doch nirgends anders hingehen, ich bin nur ein Pfründner. Aber warum hat man mich denn überhaupt eingesperrt? R.: Ich weiß ja, weiß es auch nicht. Ich muß warten bis ich von der Polizei näheres erfahre. Wenn Sie mir aber versprechen, zur nächsten Verhandlung bestimmt zu erscheinen, dürfen Sie jetzt weggehen. -- Angekl.: Ja, das schwöre ich! Aber was soll ich denn nur getan haben? Etwas boshafterweise beschädigt? Ich bin doch blind, ich sehe doch nichts. Vielleicht bin ich irgendwo angestossen und habe etwas zu Boden geworfen. — Der Richter zuckt mit den Achseln und entläßt den Mann.

Vier Monate Gefängnis wegen Einbruchs bei seiner früheren Frau.

Die Ehe zwischen Harry S. und seiner Gattin war nicht glücklich und auf diesen Standpunkt stellte sich auch das Londoner Gericht, das vor wenigen Monaten die Scheidung der beiden Ehegatten aussprach. Glücklich, den Ehefesseln entronnen zu sein, willigten sie auch beide ein, aber S. war damit nicht einverstanden, daß das gesamte Mobilar seiner ehemaligen Ehegattin zugesprochen wurde. Der Sachverhalt war im einzelnen folgender: das Ehepaar hatte, kurz bevor S. zum Militär eingezogen wurde, geheiratet und besaß damals noch keine Möbel. Von ihrem Verdienst als Munitionsarbeiterin kaufte dann Frau S. die Wohnungseinrichtung, während ihr Mann im Felde stand. Sie konnte das umso eher, als sie außerdem noch eine beträchtliche Kriegsunterstützung bezog. Auf Grund dieser Tatsachen nun sprach ihr das Scheidungsgericht die Wohnungseinrichtung zu, aber S. war darüber sehr erregt, da er der Ansicht war, daß er, der seine Frau jahrelang versorgt hatte, zum mindesten sich dadurch ein Mitbesitzrecht an den Möbeln erworben habe. Da er nun diesen Anspruch nicht durchsetzen konnte, drang er in Abwesenheit seiner früheren Frau in die Wohnung ein, zerschlug die gesamten Möbel und zerschnitt auch aus Wut über das ihm vermutlich widerfahrene Unrecht sämtliche Kleider in kleine Fetzen. Man kann sich vorstellen, daß Frau S. sehr überrascht war, als sie nach Hause kam und da sie ihren Mann als Täter vermutete, klagte sie ihn wegen Einbruchs an. Das Gericht erklärte zwar Verständnis für die Erregung des Mannes zu besitzen, es gehe aber trotzdem nicht an, daß jemand sich selbst Recht schaffe, daher sei eine Strafe von 4 Monaten Gefängnis für diese Tat angebracht. Was nun Frau S. anbetrifft, so hat sie auf diese Weise nicht nur ihren ganzen Besitz verloren, sondern der neue Liebhaber, der wohl auf ihre schöne Ausstattung ein begehrliches Auge geworfen hatte, hat sich nach dem Verlust ihres Besitzes „verduftet" und nun sitzen die beiden Eheleute arm wie zuvor da.

Der Tote, der bisher keine Ermächtigung gab.

Vor dem Bezirksgericht in Wien, Fünfhaus, steht als Angeklagte ein gebrechliches Mütterlein, zahnlos und so schwerhörig, daß sich der Richter mit ihr fast nur durch Gesten verständigen kann. Es ist die 66-jährige Veronika H., die sich wegen Diebstahls zu verantworten hat. Am 13. August wurde sie auf einem Friedhof beobachtet, wie sie von einem Grabe Blumen mit der Schere abschnitt. Sie wurde arretiert. —

Richter: Warum haben Sie das getan? — Angeklagte: Mir hab'ns auch Blumen genommen von meine Gräber. — Richter: Dafür kann doch der Tote im Grabe nichts. — Angeklagte: Schau'n S' Herr, die Blumen haben so schöne Farben gehabt, da hab' ich mir gedacht: Nimmst die drei Stück und setzt sie zu hause ein. Dann kriegst einen Samen und kannst deine Gräber schön schmükken, (treuherzig:) die drei Stück machen doch nix aus und von meinen Gräbern hab'ns doch auch genommen. - Mit Rücksicht auf den geringen Wert der Blumen modifizierte der Staatsanwalt die Anklage von Diebstahl auf Entwendung. In diesem Falle ist jedoch nur eine strafgerichtliche Verfolgung zulässig, wenn hierzu eine Ermächtigung von seiten des Geschädigten vorliegt. In der polizeilichen Anzeige heißt es nun zu Beginn, daß die Angeklagte die Blumen

„vom Grabe des Ludwig Eberle“ entwendete. Zum Schluß bemerkt die Anzeige, daß bisher nicht festgestellt werden konnte, ob Ludwig Eberle die Ermächtigung zur Verfolgung gibt. Da auch von keiner anderen Seite eine solche Ermächtigung vorlag, sprach der Richter die Angeklagte frei, wobei er bemerkte, daß sie sich kaum der Tragweite ihrer Handlung bewußt gewesen sein dürfte.

Delogierung aus dem Grabe.

Die Hofratsgattin Katharina Ive und die Private Luise Matz waren seinerzeit so gute Freundinen, daß die Frau Ive, als am 27. Dezember 1927 die Luise Matz starb, beschloß sie in der Familiengruft beisetzen zu lassen. Jetzt behauptet Frau I., sie habe seinerzeit nur gestattet, daß ihre Freundin provisorisch in der Familiengruft beigesetzt werde, bis die Mutter ihrer Freundin eine angemessene Grabstelle beschafft habe. Das Provisorium sei aber abgelaufen, weshalb sie die Entfernung der Leiche aus der Familiengruft verlange. Sie erklärte sich auch bereit, die Delogierungskosten und das Grab für die Leiche zu zahlen; die Exhumierungskosten mußte jedoch die Mutter der Toten bestreiten, was diese jedoch mit der Begründung ablehnte, daß von einem Provisorium niemals die Rede war. Daraufhin brachte Frau I. beim Zivillandesgericht Graz die Klage auf Entfernung der Leiche ein. Im Laufe des Prozesses wurde eine Reihe von Zeugen vernommen, darunter auch der Stadtpfarrer von der Pfarrei St. Peter. Da sich der Richter aus der ganzen Prozeßlage nicht die Überzeugung verschaffen konnte, daß die Beisetzung in der Familiengruft provisorisch erfolgt sei, wies er das Klagbegehren ab und so konnte verhindert werden, dass die ehemalige Freundin der Gruftbesitzerin nach vier Jahren aus ihrer letzten Ruhestätte delogiert wurde.

Wenn man „vergisst“ seine Steuer zu bezahlen.

In Norwegen lebte seit einer Reihe von Jahren ein englischer Staatsbürger, der in Stavanger eine gutgehende Fabrik besaß. Da seiner Frau das norwegische Klima nicht zusagte, beschloß er, nach England zurückzukehren und sein Geschäft in Norwegen zu liquidieren. Er verkaufte daher seine Fabrik und kehrte, nachdem er sich von seinen zahlreichen Freunden verabschiedet hatte, Norwegen den Rücken. Er beabsichtigte dabei, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, denn er hoffte auf diese Weise um die Zahlung seiner restlichen Steuerschuld, die sich auf 30.000 Kronen (rund 33 000 Mark) belief, herumzukommen. Da zwischen Norwegen und England keine Verträge bestehen, die es der norwegischen Steuerbehörde erlaubt hätten, ihre Forderung in England einzutreiben, schien der Plan geglückt. Natürlich sprach sich die Sache in Norwegen herum und erregte bei den Freunden des Engländers Aufsehen und wohl auch Neid. Das muß man wenigstens daraus schliessen, daß einer seiner Freunde, als er kürzlich nach Oslo kam und dort in einem der ersten Hotels zu seinem großen Erstaunen seinen englischen Freund antraf, nichts Eiligeres zu tun hatte, als die Steuerbehörde von der Anwesenheit des Engländers in Kenntnis zu setzen. Einige Stunden später erschien ein Steuerbeamter mit einem Arrestbefehl im Hotel und verhaftete den „vergeßlichen“ Engländer. Da alles Toben und auch der herbeigerufene Konsul nicht helfen konnten, blieb dem Kaufmann nichts anderes übrig, als die rückständige Steuerschuld zu bezahlen, um wieder auf freien Fuß zu kommen.

Die vorausgesagte Sterbestunde.

Aus Karlowitz wird berichtet: Kürzlich kam in das hiesige Krankenhaus der Arbeiter Franz Kozlovaty aus Petrovina, ein gesunder, kräftiger Bursche und ersuchte aufgenommen zu werden, er wolle im Spital seinen Tod erwarten, da ihm aus der anderen Welt gemeldet worden sei, er werde am 26. September, Punkt 3 Uhr nachmittags sterben. Der Arzt glaubte einen Geisteskranken vor sich zu haben und behielt ihn zur Beobachtung zurück. Der Arbeiter erwies sich jedoch als vollkommen zurechnungsfähig, er verfügte sogar über guten Bauernhumor und verrichtete gewissenhaft die ihm übertragenen Arbeiten. Als der kritische Tag erschien, legte Kozlovaty seine Feiertagskleider an und begab sich zu Bett. Unmittelbar vor 3 Uhr sagte er zur Pflegeschwester: „In zwei Minuten bin ich glücklich gestorben.“ Man lachte darüber, aber es geschah, wie er vorausgesagt. Eine Viertelstunde später erschien der Arzt und konstatierte den eingetretenen Tod des Mannes. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

Detektiv-Mikroskop.

„Wenn die Menschen, die heute versuchen, die Gesetze der Gesellschaft zu verletzen, eine Ahnung davon hätten wie furchtbar gering ihre Aussichten sind, der Entdeckung und der Strafe zu entgehen, würden sie sicherlich vorziehen, eine anständige Arbeit auszuführen sei sie auch noch so schlecht bezahlt." Ungefähr mit diesen Worten hat sich der bekannte Kriminalist T. Aschon Wollte in seinen Schriften geäußert, und wenn man nur einen kleinen Eindruck in die sehr reiche Literatur hat, die sich mit der Arbeitsweise der Geheimpolizei beschäftigt, muß man dem Verfasser recht geben. Ein bißchen Asche von einer Zigarette, ein abgebranntes Streichholz, ein einzelnes Haar — solche Dinge genügen erfahrenen Männern, Anhaltspunkte für die Aufklärung von Delikten raffiniertester Verbrecher zu bieten.

Ein ausserordentlich aufschlußreiches Beispiel für die Wirksamkeit der Waffen, die in dem modernen Polizeilaboratorium für die Verbrecherbekämpfung geschmiedet werden, zeigt der Fall Charles Tellier, der soeben in einer französischen Fachzeitschrift ausführlich geschildert wird. Vor etwa einem Jahr endeckte ein Schutzmann am frühen Morgen im Bois de Boulogne in Paris ein grösseres Bündel, das hinter einem Gebüsch versteckt lag. Er untersuchte das eine Ende der Verpackung und bemerkte zu seinem Schrecken, daß das Bündel die Leiche eines Mannes enthielt; offenbar handelte es sich um einen Mord, denn der Körper war mit kräftigen Stricken gefesselt. Der Schutzmann beobachtete außerdem, daß der Tote nur Hemd, Hose und Schuhe an hatte. Weste, Halstuch, Kragen und Hut waren neben den toten Körper gelegt worden; mehr konnten weder Schutzmann noch die Geheimpolizisten noch das Polizeilaboratorium vorläufig entdekken. Keine Fußspur, keine Fingerabdrücke, keine Waffen waren festzustellen. Das Rätsel war so verzwickt wie nur möglich; aber die Polizei durfte nicht locker lassen. Man fing mit dem Mikroskop an: das blutbefleckte Haar des Ermordeten wurde untersucht, und man fand kleine Reste von Anthrazitkoks, Sand und Hobelspänen. Außerdem entdeckte man einen kleinen unbedeutenden Kartonfetzen und, was am wichtiggsten war, zwei kleine Tierchen, kaum so groß wie Stecknadelköpfe, blind und farblos. Die kleinen Insekten wurden an einen entymologischen Sachverständigen weitergegeben, der ihre Eigenart sofort feststellte und erklärte, daß sie stets in der tiefsten Dunkelheit gelebt haben müßten. Außerdem fand man einige kleinere Stearinflecken an der Hose des Ermordeten. Nach einer ganauen Untersuchung der Sägespäne zeigte sich, daß sie ausschliesslich von Eichen- und Tannen herrührten; die Polizei stellte fest, daß die Leiche, bevor sie in den Bois de Baulogne gebracht worden war, in einem dunklen fensterlosen Keller gelegen haben mußte und daß man in diesem Keller Eichen und Tannenholz zu zersägen pflegte. Wahrscheinlich waren dort auch Kartonfetzen zu finden. Nachdem man so weit gekommen war, beschäftigte man sich mit den Kleidern des Ermordeten. In einem gut abgeschlossenen Glaszylinder stellte sich heraus, daß sie nicht nur Koks, Sand und Sägespäne enthilten, sondern auch Stoff-Fasern und ein Millimeter großes Körnchen aus irgendeinem roten durchsichtigen Stoff. Die Kleider, die neben dem toten Körper lagen, waren mit einem Hefepilz infiziert, der sich aber nicht in der Hose, dem Hemd oder den Schuhen der Leiche befand. Dort fand man statt dessen einen anderen mikroskopischen Pilz, der nur auf dunklen Kellerwänden lebt. Schlußfolgerung: der tote Körper hatte in einem, Rock, Weste und andere Kleidungsstücke hatten in einem anderem Keller gelegen.

Der nächste Schritt der Untersuchung war die Feststellung, wer der Tote gewesen sei: das erwies sich als nicht so schwierig. Der Ermordete war ein Burauangestellter mit dem Namem Charles Tellier, in Paris ansäßig und seit acht Tagen verschwunden. Aber wem konnte wohl an dem Mord Telliers etwas liegen? Es stellte sich heraus, dass der Ermordete oft Wettrennen besucht und Verbindungen mit den sehr verrufenen Buchmachern unterhalten hatte. Diese Herren wurden in der geschicktesten Weise von der Polizei beobachtet. Die Detektive konnten nun ermitteln, daß einer der Buchmacher das Erdgeschoß eines Hauses bewohnte, das über große Kellerräume verfügte. Diese Entdeckung gab der Polizei sofort eine weitere Erregung. Was war da für eine Spur an der Kalkwand neben der Kellertreppe? Offenbar war die Wand mit Wasser behandelt worden, dass ein paar Haare und einige Flecke, die von Blut herrühren mußten, zu entdecken waren. Die Haare stammten von einem Menschen; das Blut wurde untersucht und zeigte den gleichen Ursprung, das wiederlegte die Behauptung des Buchmachers, daß die Flecke von einer Katze herrühren. Im ersten Keller war der Fußboden von Sägespänen bedeckt, und in einem Kasten lag Anthrazitkoks. Es unterlag kaum einem Zweifel, daß man jetzt den Ort entdeckt hatte, an dem die Kleider aufbewahrt worden waren. Aber noch weitere Beweise waren nötig, bevor man sich des Buchmachers bemächtigen durfte. Und man fand sie. Der verdächtige Buchmacher verfügte über noch einen Keller, der genau untersucht wurde, und in dem man einige Kisten mit Altpapier und mit kleinen Stücken eines gelben Kartons fand, die sich nach chemischer Untersuchung als vollständig identisch mit dem schon erwähnten Fetzen herrausstellten. Auch der Hefepilz fand sich in reichlichen Mengen an den Aussenseiten eines Weinfasses, die grünen Stofffasern stammten von einer Arbeitsschürze des Buchmachers. — Es war nur noch die Frage, ob der Mord gerade in diesem Keller begangen worden sei. Der Raum war nähmlich nicht ganz dunkel, und der Fach-

mann erklärte, daß sich die kleinen Insekten dort unmöglich hätten aufhalten können. Nach zähem Suchen entdeckte man hinter einer Menge Kisten noch eine Tür zu der die Schlüssel des Buchmachers paßten. Die Tür wurde geöfnett, und als die Geheimpolizisten dort eindrangen, wurde es ihnen sofort klar, daß die blutige Tat in dem Nebenraum ausgeführt worden sei. Die Wände waren mit Blut bespritzt, und die blinden, farblosen Insekten liefen kreuz u. quer über den Fußboden. Das Problem war vollständig und in der geistreichsten Form gelöst. Dem überwältigenden Beweismaterial gegenüber sah der Buchmacher die Nutzlosigkeit weiteren Leugnens ein und bekannte sein furchbares Verbrechen, das ihn nach einigen Monaten auf die Guillotine führte.

Im Marseiller Hafenviertel von Banditen entführt.

Im Hafenviertel von Marseille hat sich dieser Tage ein Drama abgespielt, das durch seine romantischen Einzelheiten geradezu an ein Kinostück mahnt. Eine Verbrecherbande hat die Tochter eines amerikanischen Großindustriellen, die in Gesellschaft eines Marineoffiziers das Matrosenviertel besichtigte, entführt, nachdem die Banditen den Offizier erschlagen hatten. Der mysteriöse Vorfall ist noch nicht geklärt, ebenso ist es noch nicht gelungen, die Banditen zu eruieren und sie der verdienten Strafe zuzuführen. Die Blätter melden über den Roman folgendes: Der Großindustrielle Westhouse aus San Franzisco beschloß vor einiger Zeit eine Europareise in seiner Luxusjacht zu machen, zu der dem vielgeplagten Geschäftsmann die Ärzte dringend geraten hatten. Westhouse nahm auf dieser Fahrt auch seine zwanzigjährige Tochter Gabriela mit, die schon lange den Wunsch hatte, Europa, namentlich Paris, kennenzulernen. Der erste Teil der Fahrt ging glatt von statten und nach fast zwei Wochen kam die Jacht im Hafen von Marseille an. Am selben Abend äußerte Gabriela den Wunsch, das malerische Matrosenviertel, von dem sie viel gehört und gelesen, kennenzulernen. Der erste Offizier Jouht Gerard, macht sich erbötig, sie zu begleiten. Westhouse blieb zurück. Es wurde vereinbart, daß das Mädchen und der Offizier gegen Mitternacht zurückkehren sollten. Die Zeit verging, es wurde 2 Uhr in der Nacht, und der Großindustrielle begann unruhig zu werden. Er schickte zwei Matrosen aus, um sich nach dem Verbleib der Beiden zu erkundigen. In den Morgenstunden begab er sich selber auf die Suche, allein ohne Erfolg. Als er auf die Jacht zurückkehrte, mit der Absicht, nunmehr die Hilfe der Polizei in Anspruch zu nehmen, kam ihm ein Matrose mit ganz verstörtem Gesicht entgegen und macht ihm die Mitteilung, das vor ungefähr einer Stunde der Offizier in einem entlegenen Teil des Hauses ermordet aufgefunden worden sei. Von Gabriela fehle jede Spur. Aus der Erzählung des Mannes ging hervor, daß die Polizei sich bereits mit der Aufklärung der mysteriösen Mordaffäre befasse. Es konnte festgestellt werden, das Gerard und Gabriela, während sie eine enge, dunkle Gasse passierten, von einem anscheinend betrunkenen Individuum angerempelt worden waren. Zwischen dem Unbekannten und dem Offizier begann ein Streit. Plötzlich kamen zwei andere Männer hinzu; einer von ihnen — ein Araber von herkulischemKörperbau versetzte dem Offizier mit einer Eisenstange einen furchtbaren Schlag auf den Kopf. Ein Matrose, der dem Unglücklichen zu Hilfe eilen wollte, wurde gleichfalls verletzt. Während der Offizier blutüberströmt zusammensank, wurde das Mädchen von dem Begleiter des Arabers in ein Auto geschleppt. Der Wagen fuhr dann in rasendem Tempo davon. Der Großindustrielle setzte zehntausend Dollar demjenigen aus, der ihn auf die Spur seiner Tochter führen könnte. Zwei Tage später erschien ein kleines Motorboot bei der Jacht, dem ein fünfzehnjähriger Junge entstieg. Der Junge übergab einem Matrosen einen Brief an die Adresse des Industriellen. In dem Schreiben wurde dieser aufgefordert, an derselben Stelle, wo man die Leiche des Offiziers aufgefunden hatte, einen Betrag von fünfzigtausend Dollar zu hinterlegen. Gabriela Westhouse, hieß es weiter, hefinde sich in Sicherheit und sei wohlauf. Sollte sich jedoch der Industrielle weigern, den geforderten Betrag zu hinterlegen, oder die Polizei verständigen, damit diese überwache, wer das Geld behebe, so werde seine Tochter den Morgen des nächsten Tages nicht erleben. Westhouse hatte tatsächlich nicht den Mut, die Polizei von diesem Schreiben in Kenntnis zu setzen und hinterlegte• in einem Paket die geforderte Summe. Am nächsten Tag in den frühen Morgenstunden bemerkten die Matrosen in der nächsten Nähe dor Jacht ein anscheinend herrenloses Motorboot. Im Boote lag die Tochter des Industriellen, Füße und Hände mit Stricken zusammengebunden. Über die Person der Banditen vermachte sie nichts anzugeben. Sie erzählte nur, daß ein hochaufgeschossener Mann, ein Araber, sie an dem verhängnisvollen Abend in einem Auto außerhalb der Stadt geführt und in einem Kellerraum gesperrt hatte. Gabriele Westhouse wird derzeit in einem Sanatorium in Marseille gepflegt.

Gift auf dem Butterbrote.

Ein nicht alltäglicher Giftmischer saß auf der Anklagebank des Aachener Schwurgerichts. Es war ein Laboratoriumsgehilfe aus Stolberg, der, wie seinerzeit ausführlich berichtet, seinem Vorgesetzten dauernd Gift, und zwar Brechweinstein, heimlich auf die Butterbrote streute. Er wollte ihn damit auf das Krankenbett bringen, um ungestört Silberdiebstähle ausführen zu können. Mehrere Personen erkrankten an schweren Vergiftungserscheinungen, während der Täter 50 Kilogramm Silber stehlen konnte, wofür er einen Erlös von 1200 Mark erzielte. Das Gericht verurteilte ihn zu drei Jahren Zuchthaus.

Fünf Minuten Angst.

Herr Direktor Brand muß eine eilige Geschäftsreise unternehmen. Ert hat seiner Frau Lu schon drei Tage vorher davon Mitteilung gemacht. Frau Lu hat diese Mitteilung umgehend Harry Lenz, dem interessanten Mann mit dem gelblichen Teint, und den schwarzen, feurigen Augen weitergegeben. Lu's Gatte und Harry kennen sich sehr gut. Der Teure hatte nichts dagegen, wenn der Freund seiner Frau während seiner Abwesenheit Gesellschaft leistete. Er war abends häufiger wegen wichtiger Sitzungen auswärts.

„Es ist 6 Uhr, Paul. Du mußt zur Bahn".

„Richtig, richtig. Hast du meinen kleinen Handkoffer gepackt?"

„Hier steht er schon. Beeile dich, sonst kommst du zu spät".

„Wie aufmerksam du bist, Lu."

Der Herr Direktor zog den Mantel an und nahm Hut und Handschuhe. Verabschiedete sich und ging.

Drei Minuten später erschien programmäßig Harry, der anscheinend auf der Straße gewartet hatte.

Sehr herzliche Begrüßung.

Plötzlich hörten beide, wie ein Schlüssel in der Tür zur Diele gedreht wird.

„Um Gotteswillen. Mein Mann kommt zurück". Schreckensbleich sieht Frau Lu um sich. Schickt Harry schnell entschlossen in den großen Aktenschrank im Herrenzimmer. Zieht den Rolladen hoch. Es hat gerade gaklappt.

„Ich habe wichtige Akten vergessen", sagte Paul. Geht zum Schreibtisch und sucht. Findet sie.

„Jetzt mußt Du dich aber beeilen", sagt Frau Lu und beherrscht sich mühsam. „Sonst kommst Du ganz bestimmt zu spät".

Paul ist unbesorgt. Er würde es schon schaffen. Nach nochmaliger Verabschiedung geht er, worauf Harry aus seinem Versteck hervorklettert. Lu atmet heftig. Sie hat große Angst ausgestanden und sucht Trost an Harry's Brust.

Als Lu gerade Tee zubereiten will, hört man nochmals das verdächtige Geräusch an der Eingangstür. Jetzt wird es brenzlich.

Hat Paul etwas bemerkt? War er mißtrauisch geworden?

Es bleibt keine Zeit zur Ueberlegung. Harry muß blitzschnell wieder in den Schrank.

Frau Lu verbirgt schwer Schreck und Bestürzung hinter einer zärtlichen Aufmerksamkeit.

„Ich habe noch ein ganz dringendes Aktenstück vergessen, Liebling", sagt Paul. „Gerade den Vertragsentwurf, den ich am nötigsten brauche".

„Es tut mir so leid, daß Du nochmals die Treppen hinaufsteigen mußtest", bedauert Lu.

„Ach, das macht nichts. Ich bin ja noch jung."

Frau Lu möchte am liebsten weinen. Sie zwingt ihre Mienen jedoch zu einem höflichen Lächeln.

Paul sucht ewig lange im Schreibtisch, kramt alles um und kann das Gesuchte nicht finden. Frau Lus Herzschlag setzt aus, als er sich umwendet und zum Rollschrank gehen will. Er kehrt wieder um, sucht wieder im Schreibtisch.

„Habe ich die Dokumente nicht doch in den Rollschrank gelegt?"

„Sicher nicht", sagt Frau Lu mit zitternder Stimme. Ich habe genau gesehen, daß Du gestern ein Aktenbündel im Schreibtisch verwahrt hast".

Unerträglich ist die Spannung. In Frau Lus Kopf kreisen wirr die Gedanken. Feurige Räder drehen sich vor ihren Augen. Minuten werden zu Ewigkeiten.

Plötzlich hält Paul ein Bündel Papiere in der Hand, er hat das Gesuchte gefunden.

„Jetzt muß ich mich aber beeilen", sagte er.

„Krüger muß die höchste Geschwindigkeit einschalten".

Frau Lu kann nicht antworten.

Paul sieht nach der Uhr.

„Uebermorgen bin ich wieder hier, Liebling".

Dann geht er zum Rollschrank. Klopft an und sagt:

„Auf Wiedersehen, Harry!"

Winkt mit der Hand und geht.

Der Heiratsschwindler aus Marokko.

Im August vorigen Jahres lernte eine junge Dame, die zur Kur in Ostende weilte, dort einen jungen Mann kennen, der sich Martin Pels de Jong, Kaufmann aus Marokko, nannte. Er erzählte, er sei Vertreter zweier großer Gesellschaften in Tanger, besitze dort eine herrliche Villa, wolle aber jetzt seine Geschäfte abwickeln und seine Besitzungen verkaufen, um nach Deutschland zu übersiedeln und sich in Europa mit Lederhandel zu befassen. Der Marokkaner gefiel der Dame und sie verlobte sich mit ihm. Am 24 August fuhr das Brautpaar gemeinsam nach Antwerpen und von dort über Brüssel nach Köln. Hier erkrankte die Dame unter Erscheinigungen einer Magenvergiftung, so daß sie erst am 3. September die Heimreise nach Wien antreten konnte. In Wien stellte sie zu ihrem Entsetzen fest, daß ihr gesamter Schmuck im Werte von 20.000 Mark, den sie in einer Hutschachtel aufbewahrt hatte, gestohlen war. Der Dieb war unzweifelhaft der Marokkaner, der sich knapp vor der Abreise seiner Braut an deren Gepäck in auffälliger Weise zu schaffen machte und seither verschwunden blieb. Die Bestohlene machte die Anzeige, doch blieben alle Nachforschungen über ein Jahr lang vergeblich. Vor kurzem wurde nun das Wiener Sicherheitsbureau von der Kriminalpolizei in Aachen verständigt, daß der angebliche Pels de Jong dort verhaftet worden ist. Die Erhebungen über seine Person wurden eingeleitet.

Ein origineller Selbstmörder.

Der Zoologische Garten in Rio de Janeiro war kürzlich der Schauplatz einer aufregenden Begebenheit. An einen Sonntag nachmittag, als der Tierpark voll von Besuchern war, verschaffte sich plötzlich auf ungeklärte Weise ein junger Mann Zugang zu einem Käfig, in welchem sich zwei junge, als wild bekannte Löwen befanden. Das Publikum glaubte an einem Dressurakt und nahm in großer Zahl vor dem Käfig Aufstellung. Der junge Mensch setzte sich in aller Seelenruhe zwischen die beiden erstaunten Tiere, die jedoch in keiner Weise gegen den Eindringling Stellung nahmen. Sogar als der Mann die Löwen anstieß, ließen sie sich nicht aus der Ruhe bringen, begannen vielmehr ihm Hände und Gesicht als Zeichen ihrer Zuneigung zu lecken. Das Publikum klatschte Beifall, es glaubte noch immer einen Dompteur bei seiner außergewöhnlichen und tollkühnen Kunst bewundern zu können, zumal der Mann im Käfig nicht einmal eine Peitsche mit sich führte. Die Bewunderung der Zuschauer wurde jedoch zur Aufregung, als zwei Tierwärter voll Schrecken herbeiliefen und riefen, der Mensch sei kein Dompteur, er sei offenbar wahnsinnig, die Löwen seien nicht abgerichtet und der Mann sei in Gefahr, jeden Augenblick zerrissen zu werden. Danach sah es jedoch keineswegs aus; denn sogar Schläge auf die Nase faßten die lammfrommen Bestien als Liebesbezeigungen auf und erwiderten sie entsprechend. Auf die Aufforderung der Wärter, sofort aus dem Käfig zu kommen, reagierte der Mann nicht; auch die dringende Bitte des inzwischen ebenfalls herbeigekommenen Direktors des Tierparks blieb wirkungslos. Nun schritt man zu seiner gewaltsamen Entfernung und die beiden Wärter drangen mit Holzstöcken in den Käfig. In diesem Augenblick zog der junge Mensch einen Revolver und trieb damit die Wärter aus dem Käfig hinaus. Dann wandte er sich gegen das Publikum, das angstvoll zurückwich, weil es befürchtete, daß der offenbar tatsächlich Irrsinnige schießen würde. Dieser erklärte jedoch, daß er keineswegs mörderische, wohl aber selbstmörderische Absichten habe. Er habe gehofft, von den Löwen zerrissen zu werden, um auf diese Weise den Menschen noch ein ungewöhnliches Schauspiel zu bieten. Nachdem die Raubtiere sich jedoch aus einem unerklärlichen Grunde augenblicklich wie zahme Katzen stellten, sei er zu seiner Bedauerung gezwungen, auf banale Weise sich ins ersehnte Jenseits zu befördern. Im nächsten Augenblick schoß er sich eine Kugel durch den Kopf. Durch den Schuß wurden die Löwen offenbar aus ihrer Ruhe gebracht und vollbrachten an dem Toten das, was der Lebende sich vergeblich gewünscht hatte, sie zerrissen ihn. Später wurde bekannt, daß der junge Mensch seinem Leben ein Ende gemacht hatte, weil seine Eltern dem erst Achtzehnjährigen verboten hatten, Filmschauspieler zu werden.

Der Mann im Fauteuil.

In den Reisefauteuils des Rauchzimmers saßen zwei Herren.

„Nun sind wir allein“, sagte der eine, „die guten Leute schlafen bereits.“

„Das ist unser Glück“, gab der andere zurück. „Wenn die dummen Menschen weniger rodeln, bobfahren, tanzen und flirten würden, hätten wir das Nachsehen“.

„Sag mal, Red,“ fragte sein Gegenüber,“ wie bist Du eigentlich mit unserer jetzigen Kundschaft zufrieden?“

„Es geht an. Da ist zum Beispiel im ersten Stock der indische Kaufmann. Bei dem würde sich schon ein kleiner Schlag lohnen. Auch der graumelierte Herr, der heute beim Diner neben uns saß, dürfte viel Geld besitzen. Denn auf Zimmer zweiunddreißig: Mister Smith, der amerikanische Millionär. Aber, weiß Gott, ob der Wertsachen mit sich führt? Er geht immer so schäbig herum. Das sind eben Schrullen dieser Rabobs. Neben ihm wohnt der Baron Popper. Der junge, hübsche Kerl mit dem Monokel. Weißt du, Harry, ich hab’ ihn schon oft zu einer Pokerpartie einladen wollen, aber das Monokel hat mich gestört. Denn er ist, mit Ausnahme von uns, der einzige, der ein Einglas trägt. Da lasse ich lieber meine Hände weg. Sag mal, wieso kommt es eigentlich, daß alle Hochstapler auf ein Auge schlecht sehen?“

„Das wird wohl ein Rassenmerkmal sein“, entgegnete Harry. „Du tatest übrigens recht, dem Baron nicht zu trauen. Denn heute sah ich, wie er beim Spiel eine „Volte“ schlug. Das war hervorragend gemacht. Mir kam der Baron so bekannt vor. Jetzt weiß ich woher ich ihn kenne. Wir haben zwei Jahre zusammen gewohnt. Im Zuchthaus zu Akershus. Nun, lassen wir die Erinnerungen. An die Arbeit!“

„Du hast recht. Die heutige Nacht ist geschaffen für unser Vorhaben.“

„Jawohl. Die Kunden aber, die du aufzähltest, sind faul. Der indische Kaufmann hat zwei Pistolen auf seinem Tisch liegen. Außerdem leidet er an Schlaflosigkeit und is daher die ganze Nacht wach. Was den amerikanischen Millionär betrifft, so hat er allerdings in seiner Brieftasche einen Bon auf hunderttausend Franken, die er im Hotelsafe deponiert hat. Ich zweifle aber, daß uns der Hotelier auf den Bon das Geld herausgeben wird. Nur bei dem graumelierten Herrn würde es sich lohnen. Der riesige Stoß Versatzscheine nämlich, den er in der Lade eingesperrt hat, repräsentiert einen gewaltigen Altpapierswert. Nein, unser heutiges Ziel heißt: Fürstin Vigny. Die Fürstin hat ein unglaublich schönes Perlenkollier. Ich habe ihr heute ein wenig den Hof gemacht. Nach zehn Minuten durfte

ich bereits meine Hand um ihren Nacken legen und wäre nicht der alte, schweigsame Kerl, der wie ein Detektiv aussieht, hinzugekommen, ich hätte die Perlen schon im Sack. Also ich werde mich in ihr Zimmer schleichen und die Kette holen".

Harry blickte in die Ferne, als ob er noch etwas überlegen wolle.

Blauer Tabakgeruch zog vor seinen Augen vorüber.

Unwillkürlich blickte er auf Reds Finger.

Was um Himmelswillen blies da den Rauch in die Luft?

Da raschelte Papier — ein Zeitungsblatt wurde umgeblättert.

Erschrocken sprangen die Beiden auf und forschten nach der Ursache des Geräusches.

Hinter ihnen, ganz versunken in dem großen Fauteuil, saß ein Herr. Der schweigsame Herr, der aussah, als wäre er ein Detektiv. — — —

„Er hat uns belauscht", flüsterte Harry. „Stell dich zur Tür und sorge dafür, daß niemand hereinkommt".

„Nun, mein Herr," wandte er sich an den Zeitungsleser, „Sie als Mitwisser unseres Geheimnisses werden sich doch nicht im Unklaren über Ihr Schicksal befinden. Ich schätze Sie auf sechzig Jahre. Ein schönes Alter! Nun, Herr Detektiv, wenn Sie einen letzten Wunsch haben, so geben Sie ihn mir bekannt."

„Sie sehen," sagte der Mann und nahm seine Pfeife aus dem Mund, „daß ich jetzt lese. Ich wünsche keine Unterhaltung".

„Ihre Kaltblütigkeit macht mich staunen". Harry brach in ein nervöses Lachen aus. „Ich möchte Ihnen sehr raten, die Zeitung wegzulegen."

Der Mann im Fauteuil schüttelte unwillig den Kopf.

„Ich werde mich bei der Hoteldirektion beschweren, daß ich um Mitternacht her von zudringlichen Menschen belästigt werde."

„Sie sehen dem Tod mit Gleichmut ins Auge. Ich muß Sie aber nochmals ersuchen, die Zeitung wegzulegen, da sie mir Ihre Brust verdeckt. Und gerade Ihre Brust habe ich mir als Futteral für meinen Dolch ausgesucht."

„Mein Herr", brauste der Angeredete auf, „wenn Sie mich nicht augenblicklich verlassen, werde ich den Hausknecht läuten."

„Das lassen Sie! Ich habe Ihnen freigestellt, einen Wunsch zu äußern, Ihre letzten Verfügungen zu treffen, Sie haben abgelehnt".

Der Mann blickte ihn fragend an. „Da Sie mir was so eindringlich erzählen wollen," sagte er, „nehme ich an, daß es wichtig ist. Ich bitte..." Er griff in die Tasche.

„Lassen Sie die Hand, wo sie ist. Wagen sie es nicht, sich zu rühren."

Harry hob den Dolch. Sein Arm zuckte zum Schlag.

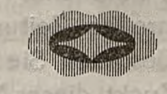
„Also hier haben Sie die Füllfeder," sagte der Fremde gelassen. „Was soll das Messer in Ihrer Hand bedeuten? Schreiben sie mir bitte auf, was Sie eigentlich von mir wünschen. Ich konnte leider nicht verstehen, was Sie zu mir sprachen, denn ich bin taub."

Blutige Verbrecherjagd in Köln.

In Köln ereignete sich vor dem Justizgebäude ein schweres Verbrechen. In rasender Fahrt kam ein Kraftwagen heran. Ein Mann versuchte mit ausgebreiteten Armen den Wagen zum Stehen zu bringen. In diesem Augenblick fielen aber aus dem Kraftwagen heraus fünf oder sechs Schüsse. Der Mann brach jedoch tötlich getroffen zusammen, und zwei weitere Männer wurden verletzt. Während der Kraftwagen in Richtung auf Neuß weiterraste, kümmerte sich die zusammenströmende Menge zunächst um die Opfer. Der Tote wurde als Kriminalbeamter erkannt. Ein älterer Herr hatte einen schweren Bauchschuß erhalten und ein Arbeiter einen Bekkenschuß. Über die Vorgeschichte dieses blutigen Ereignisses werden folgende Einzelheiten bekannt: der Polizei war Mitteilung gemacht worden, daß die wegen mehrfachen Raubes und Erschießung eines Polizeibeamten in Gladbeck und Essen gesuchten Gebrüder Johann und Heinrich Heidger sowie ein gewisser Karl Lindemann sich in einem Hause in der Nähe des Justizgebäudes aufhielten. Sie entsandte Beamte dorthin. Aber während Lindemann festgenommen werden konnte, gelang es den Gebrüdern Heidger, zu entkommen. Die Gebrüder Heidger hatten auf der Straße eine kleine Limousine angehalten, die Insassen unter Bedrohung mit Revolvern aufgefordert, auszusteigen und waren dann mit dem Kraftwagen geflüchtet. Der ältere Heidger ist entkommen; sein Aufenthalt konnte bis jetzt noch nicht ermittelt werden. Bei der Verfolgung waren Schüsse gefallen, wobei ein Kriminalbeamter und ein Jägereibeamter verletzt wurden. Wie sich später herausstellte, wurde auch bei dieser Verfolgung der Jüngere Heinrich Heidger tötlich verletzt. Unter großem Aufgebot von Polizeibeamten wurde später der Ältere, Johann Heidger, gestellt und im Kampf so schwer verletzt, daß auch er seinen Verletzungen erlag. Das Schuldkonto der Gebrüder Heidger hat sich somit auf vier Todesopfer (einen Kassenboten und drei Polizeibeamten) beziffert.

Bei lebendigem Leibe verbrannt.

Ein schweres Explosionsunglück, ereignete sich in einem Pariser Friseurgeschäft. Das Dienstmädchen des Friseurs hatte die Vorhänge mit Benzin gereinigt und wollte sie im Hof zum trocknen aufhängen. — Als es an einem Ofen vorbeikam, fingen die Vorhänge Feuer. Vor den Augen ihres Dienstherren verbrannte das Mädchen als lodernde Fackel. Auch die Haushälterin wurde schwer verbrannt, während der Friseur mit leichten Brandwunden davonkam.



Das Geheimnis der Dame in Schwarz.

(4. Fortsetzung) Detektiv-Novelle von J. Gojny.

„Das wird nicht schwer fallen!“ Erwiderte sie, in deren Antlitz bald Röte, bald Bläße miteinander wechselten. „Es dürften nur wenige Worte verändert sein.“

„Desto besser“ erwiderte Walden. „Ich lese den Inhalt des Blattes nur einmal durch und verbrenne dasselbe sofort. Wichtiger ist für mich die Beschreibung des Erpressers, denn ich vermute, daß es sich um einen abgefeimten internationalen Schurken handelt. Wie kam es aber, daß dieser Elende überhaupt zu solchen Sachen gelangen konnte?“

„Als ich 19 Jahre alt war, hat sich dieser Unhold meine Freundschaft erschlichen. Er verfügte über untrügliche bestechliche Äußerlichkeiten und seine Gewandheit, seine Rede war derartig, daß er das Vertrauen mit denen er in Verbindung kam, im Fluge eroberte. Er war ein flotter Gesellschaftsmensch“.

„Ist er auch schon früher mit solchen Erpressungsversuchen an Sie herangetreten?“ „Ja! Ungefähr vor 6 Jahren tauchte er auf, als ich von meinem Gatten zum Traualtar geführt werden sollte.

Ich war gezwungen, an eine bestimmte Stelle mehrere hundert von Mark zu hinterlegen“.

„Taten Sie es?“ — „Jawohl!“

„Wie heißt der Mann?“ frug Walden.

„Eduard Buchecker! betonte Frau K...... Eduard Buchecker — Buchecker!“ murmelte Walden vor sich hin, einen Augenblick nachsinnend. „Der Name? — — Ein Moment“.

Walden erhob sich, ging an ein Regal, wo ein Haufen bestaubte Aktenstücke sorgfältig alphabetisch geordnet lagen.

Walden schob den unter „B” bezeichneten Aktenstoß heraus und blätterte aufmerksam in demselben. — Buchecker — Buchecker immer vor sich leise betonend. Jetzt hielt er ein mittelgroßes Zeitungsblatt in der Hand. „Gestatten Sie Frau H.....! eine Frage. Zuckt dieser Mann, während des Gesprächs öfter mit dem linken Augenlid?“

„In der Tat rief Frau K. aus! Dieses nervöse Zucken ist mir stets aufgefallen“.

„Ist das dieser Mann?”

Hier hielt Detektiv Walden ein polizeiliches Fahndungsblatt seiner Auftraggeberin gegenüber. Der Schreck kam zu plötzlich.

Frau K..... durchzuckte es wie ein Blitzstrahl. Sie sprang auf schlug mit der geballten Faust auf, den Schreibtisch und erzürnt kam es von ihren Lippen:

„Ja das ist er!! das ist er! — Elender Sch....“ „Also — Ich habe mich nicht getäuscht Gnädige Frau! Nun weiß ich schon mit wem ich zu tun habe“ sprach Walden fest und sicher. „Eduard Buchecker ist ein geriebener internationaler Heirats- und Liebesschwindler, ein abgefeimter Hochstapler und Erpresser.

Kurz ein Verbrecher!

Und der neueste Steckbrief lautet: Festzunehmen wegen Verdacht des Mordes! Überzeugen Sie sich selber Gnädige Frau!“ „Ich wußte wohl von Seiten der staatl. Polizei-Direktion, daß Buchecker eifrig gesucht wird und hier in dieser Gegend sein Unwesen treibt. Jedesmal taucht dieser Erbärmliche unter andern Namen und anderer Marke auf und selbst die verschmitztesten Kriminalisten können ihn nicht fassen. Ich hatte gerade schwierigere Fälle zu bearbeiten. 4 Jahre haben wir Ruhe gehabt. Jetzt nun, wo ich sehe, daß dieser Schurke tatsächlich auf gefährlichen Pfaden fortschreitet, ist er sozusagen für mich reif. Also ich übernehme dle Aufgabe! Ein Unmensch wäre ich, wenn ich Ihnen gnädige Frau nicht helfen sollte. Hier gilt der Schutz für die Allgemeinheit. Ich verstehe! — Sie sind ein Opfer eines Schurken gewesen. Ich werde mich sofort aufmachen und nach ihm fahnden. Ich bin überzeugt, daß er die geheimnisvollen Briefe bei sich führt. Und weil er Gefahr läuft in die Hände der Polizei zu fallen, will er jedenfalls sich in die Villa einschleichen und Gewalt anwenden, — — ein bescheidenes Kapital erpressen, ihr Frl. Schwester entführen und sie kurz oder lang an ein Freudenhaus als lebende Ware zu verkaufen. Er ist zu allem fähig“.

„Herr Walden! In der Villa sind wir ungeschützt und befürchten......“ „Sie haben ab heute nichts zu befürchten, Gnädige Frau!“ Ich werde für den Schutz Sorge tragen! Verschließen Sie alle Türen und Fenster sorgfältig. Alle Jaolousien und von allen Türen der Eingänge ziehen Sie die Schlüssel ab. Nur nichts verriegeln nur einfach abschließen. Haben sie keine Sorge, denn ihr Heim wird ab heute ständig von einem meiner Detektiv-Beamten bewacht bis dieser Hallunke Dingfest gemacht wird. Wo wohnt der Chauffeur?“ fragte Detektiv Walden. „Unser Chauffeur wohnt in der Stadt“.

„Also nicht in der Villa?“

„Nein H. Walden!“ erwiderte sie.

Detektiv Walden setzte fort: „Die Sache ist für mich von großer Wichtigkeit. Jener Mensch der schon hüben und drüben eine ganze Anzahl Schurkereien beging, hat sicherlich durch die außerordentliche Schönheit, Ihrer Schwester, sich vorgenommen mal 2 Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Durch diese verhängnisvollen Briefe will er nicht nur in den Besitz eines schönen weiblichen Wesens gelangen, sondern auch einer größeren Geldsumme. Dem Frevler will ich aber das Handwerk legen“.

„Herr Walden! Sie sind ein tüchtiger Mensch. Ich kann Ihnen vertrauen!“ Überschätzen Sie mich nicht! Ich habe es nicht gern gnädige Frau, sagte Walden trocken. Es ist mitlerweile 3½ Uhr geworden und meine Zeit ist kurz bemessen. Walden verneigte sich. „Auf baldiges Wiedersehen Herr Walden.“

(Fortsetzung folgt).



Es ist nicht einfach darüber zu schreiben wie ein Arbeitstag eines Detektivs ausgefüllt ist. Wenn man wirklich von den Erlebnissen aus den „Erinnerungen der Praxis" schreiben sollte, so würden dazu mehrere Bücher erforderlich sein. Wie schwer ein Detektiv sein Brot verdient, soll hier nur ein knappes Bild gegeben werden.

Unter dieser Rubrik, werden laufend in kurzen Abhandlungen erfolgreiche Detektiv-Dienste aus der Praxis des Herausgebers dieser Zeitschrift aus den Jahren seiner Tätigkeit, — d. h. vom 1. Juli 1920 bis einschl. 1. Juli 1923 veröffentlicht. Bei Kriminalfällen wird die volle Adresse des Auftraggebers genannt. Bei Privatsachen wird die Namensnennung als streng vertraulich vorbehalten. Sämtl. aufgeführte Fälle können auf die Richtigkeit jederzeit geprüft werden. Jedermann steht es frei evtl. Referenzen einzuholen Auch ist der Herausgeber gern bereit diesbezügliche nähere Informationen zu erteilen.

Ein seltsamer Auftrag.

23.

Wenn ich in Gleiwitz O.-S. über den alten Marktplatz gehen mußte, beschleunigte ich immer instinktiv meine Schritte. Mir flößte ein altes unbewohntes Haus, des vor Jahren verstorbenen Rentiers namens Alfred Kregler eine unerklärliche Furcht ein. Im Volksmunde nannte man dieses Haus, das Gespensterhaus.

Die Front des Hauses glich einem hageren, strengen Menschengesicht. Unter dem Dach waren zwei ovale Fenster, die wie böse Augen funkelten. In der Mitte der Mauer befand sich ein nasenartiger Vorsprung und darunter als Mund, die Eingangstür. Das Ganze erschien düster und unheimlich. Eines Abends, das war im Juli des Jahres 1921, wurde ich telegraphisch in das Haus Nr. 7 dieser unheimlichen Gasse gerufen. Ich war fest davon überzeugt, daß diese Nummer in der Nähe des Gespensterhauses sein mußte. Der Telephonanruf war vom Postamt, nur habe ich eine vor Aufregung zitternde Männerstimme vernommen, die um den sofortigen Beistand eines Privat-Detektivs gebeten hatte. Ich habe versprochen gleich zu kommen; draußen regnete es in Strömen. Der Donner rollte. Es wäre schlimm genug gewesen, an einem solchen Abend einen ganz gewöhnlichen Gang machen zu müssen. Der Gedanke an die unheimliche Gegend bzw. Gasse, in der sich das Haus befinden mußte, spornte mich an. Übrigens die Pflicht ruft. Ich bewaffnete mich (mit den nötigen Papieren), schlüpfte in einen Regenmantel und lief die Treppe des zweiten Stockwerkes herunter, um noch die letzte Straßenbahn zu erreichen, die in diese Gegend fuhr. Mit dieser konnte ich nur bis zu einer Brücke fahren und mußte dann noch ein Stück zu Fuß gehen. Ich liebte meinen Beruf, aber als ich zitternd vor Kälte und Müdigkeit im Dunklen an der Haltestelle stand und auf die Straßenbahn wartete, konnte ich nicht umhin die verwöhnten Menschen zu beneiden, die nichts anderes tun konnten, als nur an sich selbst zu denken.

Als ich den staatlichen Polizeidienst verließ, fühlte ich mich frei und glücklich, und habe nie bedauert Privat-Detektiv geworden zu sein. Bis zu diesem Tage hatte ich mich gegen einen jeden Auftrag tapfer gehalten, an diesem Abend aber fühlte ich mich überarbeitet und unglücklich. Als sich die Straßenbahn in Bewegung setzte, schlief ich sofort ein. An der Endstation verließ ich den Wagen. Es war fast Mitternacht. Schaudernd stand ich auf der Dunklen Straße. Das Haus Nr. 7 mußte gleich Anfang der Straße sein. Mein Weg wird mich bestimmt an dem sogenannten Gespensterhaus vorüberführen. Mit Gewalt nahm ich mich zusammen und eilte durch den Regen. Beim Licht der aufflammenden Blitze war ich imstande die Nr. 7 zu finden. Plötzlich erkannte ich, daß Nr. 7 nicht nur in der Nähe des alten Gespensterhauses sein mußte, sondern, daß es das Gespensterhaus selbst war!

Ich stand da mit weit aufgerissenen Augen. Die beiden ovalen Fenster unter dem Dach glänzten wie die feurigen Augen eines Teufels. Trotzdem ich öfter die betr. Straße passierte habe ich noch niemals in diesem Hause ein Licht wahrgenommen. Es wurde dadurch nicht einladender, im Gegenteil, die erleuchteten Fenster erhöhten noch den unheimlichen Eindruck. Ich begriff nun, was die Menschen damit meinten, es gäbe lebendige Häuser mit einer besonderen Physiognomie. Langsamer ging ich jetzt über die Straße und schlich mich, nach allen Windrichtungen Umschau haltend, bis zu der Eingangstür. An der Bordschwelle stand ein kleines Auto. Es mußte also jemand im Hause sein. Unschlüssig und vor Kälte zitternd stand ich noch draußen. (Fortsetzung folgt.)

Redaktionsbriefkasten.

„Gnasek" Mysłowice. Bitte bemühen Sie sich in unsere Redaktion.

Prisonier d'un mois. Bitte bemühen Sie sich in unsere Redaktion.

A. G. Załęże. C. m. w. d.!

Verantwortlicher Redakteur: Alfred Nytz Katowice, Jagiellońska 16.

Tłoczono w Drukarni „Sztuka" w Mysłowicach, ul. Powstańców 7, Tel. 71.

VERLAG „DER DETEKTIV“
KATOWICE, BATOREGO 5 II.

Handels - Auskunftei.
Rechtschutz - Beratungsstelle.
Universal - Institut.
Kriminal - Büro.

Achtung! Achtung!

Ehe

Sie mit einer bestimmten Person in nähere Geschäftsbeziehungen treten, versäumen Sie nicht genaue

Auskunft

einholen zu lassen, was wir Ihnen streng diskret allerorts besorgen.

Verlag „Der Detektiv“.

So Dunkel

wie dieser Punkt



sind für Sie die Verhältnisse und das Vorleben gewisser Personen, Familien u. s. w.

Wir raten Ihnen

genaue Auskunft einholen zu lassen, die wir Ihnen unter Zusicherung strengster Diskretion im In- und Auslande prompt erledigen.

„Der Detektiv“

SCHNELLVERBINDUNG

mit sämtl. Detektiv-Zentralen und Auskunfteien des Auslandes

New-York	Bombay
London	Pekin
Paris	Kalkutta
Berlin	Osaka
Chicago	Konstantinopel
Tokio	Budapeszt
Buenos-Aires	Birmingham
Philadelfja	Liverpool
Wien	Rio de Janeiro
Schang-hai	Detroit
Hang-tschou	Glasgow
	Boston
	Moskau

Beratung

geschäftl. u. persönlicher Angelegenheiten auch Steuer, Rentensachen u. s. w. von 9—15 Uhr.

Verlag:
„DER DETEKTIV“

DETEKTIV-INSTITUT „ARGOS“

Ostdeutsche Auskunftei für Privat, Industrie, Handel und Gewerbe.

Hauptgeschäftsstelle **Neisse O.-S.** Berlinerstr. 10.
Zweigbüro **Gleiwitz O.-S.** Wilhelmstr. 24.

Mitglied der Interessengemeinschaft selbstständiger Detektive Deutschlands - Ortssekr. des Welt-Polizei-Bundes

Beobachtungen, Ermittelungen, Auskünfte

Erledigung jeder Vertrauensangelegenheit im In- und Ausland.

RECHTSBEISTAND!

Eheberatungen,
Strafprozesse,
Gnadensachen
und so weiter

Verlag „Der Detektiv“
Sprechstunden von 9—15 Uhr.

Als Abonnent

dieser Zeitung erledigen wir Ihnen streng reell im In- u. Auslande, ohne Zahlung eines Honorars sämtl. Detektiv - Fach Aufträge.

Ein Jahr lang!

Tüchtige Aquisiteure

gegen hohe Provision oder Gehalt sof. gesucht. Meldungen schriftlich an die Administr.

„DER DETEKTIV“

??? WER ???

Verbindung mit dem Auslande sucht, sende deshalb eine Anzeige an die Administration „DER DETEKTIV“

MORD

Raub, Überfall, Einbruch, Diebstahl, Betrug, Urkundenfälschung, Unterschlagung, Erpressung, Brandstiftung u. s. w.

ist bis heute nicht aufgeklärt trotzdem **Millionen** von **Belohnungen** ausgesetzt sind.

Der Herausgeber und Begründer der Zeitschrift „Der Detektiv“ hat als Inhaber eines Detektiv-Instituts in der Zeit vom 1. Juli 1920 bis einschl. 1. Juli 1923 nachfolgende Detektiv-Aufträge zur vollsten Zufriedenheit der Auftraggeber mit **bestem Erfolg** erledigt:

1 Mord
4 Schwere Raubüberfälle
19 Einbruchs-Diebstähle
23 Versch. Diebstähle
9 Betrugs-Affären
8 Unterschlagungen
4 Erpressungen
1 Brandstiftung
7 Anonyme Briefschreiber
3 Heirats-u. Liebesschwindler
2 Internat. Hochstapler
14 Erfolgreiche Verfolgungen aller Art
38 Beobachtungen v. Personen
12 Nachforschungen nach verschollenen und sich verborgen haltenden Personen
21 Überwachungen jeder Art
36 Heirats-Auskünfte
19 Geschäfts-Auskünfte
18 versch. Privat-Auskünfte
Lieferung von Beweismaterial in Zivil- u. Strafprozessen, Alimenten-, Ehescheidungssachen etc. in 38 Fällen
3 erfolgr. Wiederaufnahmeverfahren in Strafprozessen
47 Vertrauens-Angelegenheiten aller Art.

Jedermann steht es frei sich über die gehabten Erfoge des Detektiv-Unternehmens des Herausgebers zu überzeugen.

Beachten Sie bitte die Rubrik: „Aus der Praxis“ sowie das Inserat „An alle Leser der Zeitschrift“ und Sie werden sofort ständiger Leser, wir aber werden Ihnen **sämtl. Aufträge ohne Zahlung eines Honorars im In- u. Auslande streng reell erledigen.**

Der geringe Pränumerationspreis macht sich reichlich bezahlt.

Verlag „Der Detektiv“
Katowice

ul Batorego 5 II Etg Telegramm-Adresse „Rede“ Katowice
Sprechstunden täglich von 9—15 Uhr.